

Graphische Stimmen

Organ für Vertretung der Interessen aller in graph. Kunstanstalten, Buchbindereien (und verwandten Berufen) der Papier-, Tapeten- und Farbenbranche beschäftigten gelehrten Arbeiter, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen.

Erscheint alle 14 Tage. Abonnementspreis 75 Pfg. vierteljährlich. Für die Mitglieder durch die Zahlstellen gratis.

Redaktion u. Verlag: Köln, Palmstraße 14. Redaktionschluss: Montag-Abend.

Anzeigenpreis: die 4ersp. Zeile 20 Pfg. Für Mitglieder und in Verbandsangelegenheiten 10 Pfg. Für Postbezug: Postamt Köln.

Dem Unentwäglichen.

Off sprachten wir, es wär' nun an der Zeit
Daß von der Trägheit lästigen Gelezen
Der Mann der Arbeit endlich sich befreit,
Mag sich, wer will, darüber auch entlezen.
Du fühlst doch auch — und sprichst es öfter
aus —

Daß der Verband Dir Stärkung wär' und Andern;
Nur, sagst Du, sollen Andere Dir voraus
Den Weg bezeichnen, den wir lange wandern.

So sagst Du, willend, daß in ernster Zeit
In heikem Kampfe Deine Brüder liegen
Um gegen blinde Unterwürfigkeit
Und jeden Räuber Deines Glücks zu liegen.
Wohl siehst Du selber Zeichen mancher Art —
Siehst, wie Du einzeln machtlos müßtest bleiben,
Wenn Du in plan- und regelloser Fahrt
Dein lebensschicksal lieblich weiter treiben.

Und dennoch! Ob auch herzlich wir und ernst
Dich an der Gegner Riesenmacht erinnern,
Trägst, — der für unier Ideal Du schwärmt, —
Du nicht den Mut zur Tat in Deinem Innern?
Mit feilem Spötte uns der Roten Troß
(Weil Du und Andere fern uns noch geblieben)
Und frechem Bohm zuweisen übergob —
Und Alle habt Ihr — lern von uns — ge-
schwiegen!

Wohl magst Du schelten über roten Zwang,
Empört sein, weil sie Gott und Welt verhöhnern —
Man hört Dich nicht; sie bleiben stark so lang',
Als wir vergeblich Dich zum Kampf gewöhnern.
Wir kämpfen nicht um einen hohlen Schein,
Nicht um ein Vorrecht, das uns nicht geziemt.
Ein einig Volk von Brüdern laßt uns sein,
Jedweder Mann, — der seiner Sache diene.

Und dienen sollst Du Deinem Ideal,
Der eigenen Freiheit, und für Gottes Ehre;
Wir reichen Dir des Willens scharfen Stahl
Und legen für Dein Recht uns stets zur Wehre.
D'rum trete ein bei uns in Reih' und Glied,
Marichiere aufrecht neben Kameraden,
Dann wirt Du selber Deines Glückes Schmied,
Weil wir die Zweifel Dir vom Herzen laden.

h. S.

Der „Weltfeiertag“

Die zielbewußten Genossen sind nicht nur gläubige Verehrer des sozialdemokratischen Dogmas, sondern auch verzweifelte Bewahrer überkommener Sitten; d. h. nur solche, die einem phantastischen Genossenschaftsentfernung sind. Je nachdem sie mehr oder weniger revolutionäre Umwandlungen haben, ergeben sich auch die Gewerkschaftblätter der roten Partei (samt auch heißen

Gewerkschaften) in mehr oder weniger phrasenhaften Artikeln über die Bedeutung des 1. Mai. Einseitige Sozialdemokraten kommen allerdings nach und nach zu der Ueberzeugung, daß die Maifeier ein blinder Unsinn ist.

So konstatiert auch der ehemalige sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Richard Calmer in der „Konjunktur“ (Nr. 28), „daß die heutige Maifeier nichts mehr ist als eine überkommene Sitte, von der man nicht lassen will, weil ein Verzicht auf die Maifeier als ein Zeichen der Schwäche gebedeutet würde“. Alle Versuche, die Arbeitsruhe am 1. Mai durchzusetzen, seien gescheitert an der Macht der Arbeitgeber. Wenn dem aber so sei, was habe es dann noch für einen Sinn, die Forderung einer allgemeinen Arbeitsruhe noch immer zu erheben und sie auf allen möglichen Umwegen beizubehalten. Gerade die Gewerkschaften hätten vollauf erkannt, daß es eine gefährliche Machtprobe bedeute, wenn sie den Arbeitgebern am 1. Mai ihren Willen aufzwingen wollten. Sie hätten auch unter den bisherigen Versuchen, die Arbeitsruhe am 1. Mai durchzuführen zu wollen, am meisten gelitten.“

Nähere Auskunft hierüber könnten auch unsere Unentwegten vom Buchhändlerverband erteilen. Diese bösen Erfahrungen scheinen auch dazu beigetragen zu haben, daß die Buchbinderzeitung nunmehr des 1. Mai nur noch „durch die Blume“ gedenkt, d. h. keinen Hymnus auf den „Weltfeiertag“ mehr bringt, sondern sich mit der Forderung des Achtkundentages begnügt. Die „Graphische Presse“ dagegen, die mit allen Mitteln ihren guten Ruf als rotes Parteiorgan wahren will, und sich es, ohne Gefahr fürchten zu müssen, auch leisten kann, so zu scheinen, wie sie ist, widmet ihren wertvollen Raum einer Gedächtnisrede für den „Weltfeiertag“. Von dem blühenden Unsinn, der dort verzapft wird, wollen wir — unseren Lesern zur Erheiterung — einige Proben wiedergeben. Es heißt da z. B.:

„Das Getümmel des Kampfes gibt dem Maifest der Arbeit erst die rechte Weihe, indem es die kampfes- und zukunftsstrotzige Feststimmung antreibt zu immer neuen Ruhmestaten.“

Und Ruhmestaten ohne gleichen vollbringt das kämpfende Proletariat. Alle seine Kämpfe führt es aus eigener Kraft und aus eigenem Willen. Ein Ruhmestat war es auch, das Arbeitsvorkommen unter den einigenden Gedanken des ersten Mai zu immer freudiger und ungebrochenem Vorwärtstreben aufzurufen. Der erste Mai soll und muß dazu beitragen, die Massen von ihrer Mission zu überzeugen, damit alle Maßregeln der Reaktion der heiligen Sache des arbeitenden Volkes zum Vorteil ausschlagen, damit weder Rückschritt noch Stillstand, sondern Fortschritt und Erfolg Platz greifen.“

Wie die Ruhmestaten des sozialistischen Proletariats aussehen, möchten wir gerade von der „Graphischen Presse“ genauer erläutern lassen. Jedenfalls rechnet sie dazu in erster Linie den schändlichen Terrorismus, dem die Steinbrüdergenossen überall huldigen, wo immer sie das Heft in Händen haben, oder sie versteht darunter die „praktische Gewerkschaftsarbeit“, die das Leitmotiv des Verbandes der Lithographen und Steinbrüder sein sollte, wenn nicht die an der Spitze stehenden Genossen fanatische Parteimänner wären, denen die Aufregung zum Klassenhaß die Hauptsache, das Ziel aller ihrer Bestrebungen ist. Die „heilige Sache des arbeitenden Volkes“ hängt doch nicht davon ab, ob dieses Volk acht oder neun Stunden arbeitet. Gerade in den Spalten

eines Organs, deren Leser zumeist eine 8—9stündige Arbeitszeit schon jetzt haben, die zu den Arbeitern gehören, die sich zu den bestbezahlten rechnen können, die auch sonst sich als „bessere“ Arbeiter betrachten — nicht ohne gewisse Berechtigung — sieht die Verherrlichung des ersten Mai als dem Symbol der Forderungen des „arbeitenden Proletariats“ einfach lächerlich aus. Wenn es in dem Artikel, der zur Verehrung des „Weltfeiertages“ erschien, weiter unten heißt:

„Längst schon magt es die kapitalistische Gesellschaft nicht mehr, das Proletariat wie das Vieh mit der Reitpeitsche zu behandeln, sondern sie rechnet nunmehr mit der Arbeiterbewegung als mit der größten Gefahr, die ihrer Parasitenexistenz droht“, so weiß man in der Tat nicht mehr, ob man den Schreiber eines solchen Satzes ernst nehmen, oder als armen Narren bemitleiden soll.

Die kapitalistische Gesellschaft, die das Proletariat mit der Reitpeitsche behandelt hat! — Das erinnert uns an eine Notiz, die vor einigen Wochen in der Krefelder „Volkstribüne“ (dem dortigen roten Parteiblatt) erschien. Ein stellenloser, momentan obdachloser Arbeiter war bei eindringender Dunkelheit in einen Lumpel gefallen und dabei erstickt. Ob der Betroffene nüchtern war, konnte nicht festgestellt werden. Die „Volkstribüne“ aber setzte hinter die Meldung von diesem bedauerlichen Mißgeschick ungefähr die Worte: „O du herrliche Gesellschaftsordnung!“ Aus welchen Gründen der Verunglückte arbeitslos war, aus welchen Gründen obdachlos, aus welchen Gründen er in den Lumpel fiel, ganz gleich, es muß so dargestellt werden, als ob ein ähnliches Ereignis in der sozialistischen Gesellschaft nicht mehr möglich wäre. Wenn unsere Kollegen nicht wüßten, mit welcher ausgesprochenen Rohheit manche Genossen ihre „heiligen Ideale“ verteidigen, wenn sie nicht wüßten, daß man christliche Arbeiter mit Prügeln und Revolvern bedroht, angespult und mit „Schuft“ und „Schurke“ und dergl. insultiert hat, dann dürften sie hoffen, daß im sozialistischen Staat — der allerdings nicht kommen wird — die Reitpeitsche nur noch bei böswilligen Tieren Verwendung fände. Wie viele Proletarier sind es denn im deutschen Reich, die mit Reitpeitschen gequält werden, oder in vergangenen Jahrzehnten wurden? Allerdings hätte schon mancher christliche Arbeiter eine Reitpeitsche nötig gehabt, wenn er dem unerträglichen Spott „moderner Proletarier“ sich mit einem Mittel erwehren wollte, das in solchen Situationen nicht ganz unangebracht gewesen wäre. Wer solche Situationen selbst miterlebt hat, der wird es bezweigen können, daß der behende Sport eines roten Winkelagitors, mit dem sachlich nicht zu diskutieren ist, die Seele eines christlichen Arbeiters mehr beleidigt, als wenn er die Reitpeitsche fühlen müßte. Weibst uns daher vom Haufe mit eurem Hinweis auf die „Befreiung“, die der rote „Völkerfrühling“ bringen soll — wir werden uns mit dem Aufgebot aller Kräfte lieber noch für einen Polizeistaat in die Spalten werfen, als nur einen Finger krümmen, um dem „Völkerfrühling“ der Genossen auf die Beine zu helfen.

Protest erheben wir gegen die demagogische Anspielung, als ob früher die Arbeiter allgemein oder in großem Umfange in deutschen Ländern mit der Peitsche bearbeitet worden wären.

Nach in Nummer 8 der „Graphischen Stimmen“ haben wir ein Beispiel veröffentlicht, wie die Dortmunder Genossen am 1. Mai 1911 ihrer Friedenssehnsucht Ausdruck gaben. Mit Bierflaschen und Steinen wurden die

arbeitenden christlichen Bauhandwerker bombardiert, und Männer und Weiber stießen dabei die geminsten Schimpfworte gegen die friedlich arbeitenden Kollegen aus. — Solche Verkündigung des „Költerfriedens“ entspricht ganz dem Friedensbedürfnis der Genossen, die jeder wahren Bildung, jeder wirklichen Friedenssehnsucht bar sind. Was speziell die Anhänger des positiven Christentums von der Herrschaft der Genossen erwarten könnten, das offenbarte mit dankenswerter Deutlichkeit das Organ des roten Zimmererverbandes, der „Zimmerer“ gelegentlich der Einrückung des spanischen Revolutionärs und Freimaurerhauptlings Ferrer. Es schrieb:

„Der Atem strotzt. Im Angesicht der ganzen Welt ist das Kulturrecht der Menschheit bespottet worden von einer Staatsregierung, die aus Ruchlosen besteht, für deren Untermenschlichkeit noch kein Wort erfunden ist. Von wem die Kulturshändlung ausging? Keine Frage! Nur der Kopf eines christlichen Pfaffen ist imstande, so unsagbares zu sinnen und reden zu lassen. Nur die christliche Kirche, die von jeher das Menschliche im Mensch zu erkiden bestrebt gewesen ist, vermag so ruchlos zu tun. Wo seit anderthalbtausend Jahren, seit die christliche Kirche zur Herrschaft gelangt ist, etwas an Heimtücke, Rechtsverneinung oder Schändlichkeit geschehen ist, was ein normales Menschenhirn nicht fassen kann, da ist der Plan dazu gereift in einem mit moralischem Eiter gefüllten Pfaffenkopf.“

Wir haben alle Ursache, den Wahnsinnigen, die eine solche Rede zu führen sich erlauben, in möglichster Beschlossenheit und entschiedener Sprache entgegenzutreten.

Die „Einigkeit“, das Organ des österreichischen roten Buchbinderverbandes hält sich verpflichtet, ihren Lesern zu sagen, warum denn eigentlich die Feier des 1. Mai einen Zweck habe. Weil die Beantwortung dieses durchblinden läßt, daß auch in Oesterreich der „Weltfeiertag“ aus dem letzten Koch pfeift, und — das stellt den Arbeitern ein gutes Zeugnis aus — die Mehrzahl der österreichischen Buchbinder jedenfalls auch nicht redt von der Zweckmäßigkeit der Maifeier überzeugt ist, wie aus der belehrenden Form der Darstellung herzugehen, wollen wir auch unseren Kollegen einen Auszug aus dieser Epistel vorlegen. Die „Einigkeit“ spricht:

„So mancher von uns, der nun schon seit 22 Jahren den Proletariatsfeiertag mitfeiert, mag sich angelehrt der vielen Mühen und Anstrengungen, die uns dieser Tag nebst seinen vielen Freuden bringt, (welche besonderen Freuden bringt denn die Maifeier? D. K.) in trüber, von grübelnden Zweifeln beschwelter Stunde — und welchem Dendenen blieben diese erspart? — fragen: Ist die Feier des 1. Mai all die Mühen und Opfer, die sie verlangt, wert? Hat sie für das vorwärtsstrebende Proletariat in Wirklichkeit jene Bedeutung, die ihr der bewundernde Sozialistenkongress, der sie im Jahre 1889 einsetzte, beimaß? Haben wir nicht durch 22 Jahre falschen Götzen gedient, da wir in der 1. Mai-Feier eine Förderung unserer Bestrebungen, ein Symbol unserer Siege der Zukunft erblickten? ...“

Der so fragt, mag wohl die Zeitläufe nur von gestern bis heute, von heute bis morgen messen; er bedenkt hierbei jedoch nicht, daß weltbewegende Ereignisse im Leben der Völker nicht über Nacht sich vollziehen, sondern daß sie das Ergebnis jahrzehntelanger Arbeit Tausender und Hertaufsender sind, die schließlich, wenn sie reif geworden, sichtbar für alle Welt zum Ereignis wird. Es gibt kein dauerndes Geschick, welches uns urplötzlich ohne jede Vorarbeit in den Schoß fiele, und jeden einzelnen Schritt auf dem mühsamen Pfade nach vorwärts mühen wir uns in langer und schwerer Arbeit erkämpfen!

Die zwei ersten Fragen nach dem unendlichen Wert der 1. Mai-Feier wird sich leicht und richtig beantworten, wer an ihrer Entwicklung seit Jahren mitarbeitet. Phantasten und Stürmer, die viellosig und jugendfröhlich vor nun 22 Jahren am 1. Mai zum erstenmal für den Achtstundentag demonstrierten, mochten glauben, der nächste Tag werde ihnen die Erlösung von der eis- und zwillingshändigen Fron bringen. Seitdem jedoch sind in harter, schwerer Arbeit die Loden bedentlich gebleicht und gelichtet und an Stelle der Jugendfröhlichkeit ist das durch manche Gefahrung geklutterte Wissen getreten, welches uns lehrt, daß die Verfüzung der Arbeitszeit, die erste und feierlichste Forderung der 1. Mai-Feier ist unauagelegten, veramtsetzungserichten gewerkschaftlichen Kampfe minutenweise erkämpft werden muß. Keine Eintagsdemonstration — und sei sie die denkbar macht- und einbreudvollste — kann den immerwährenden Kampf ersetzen und sein jenseitige Erfolge sichern, die nur das Resultat wirtschaftlicher Entwicklung sein können.“

Keine Eintagsdemonstration — sehr richtig! Gerade die Buchbinder Oesterreichs hätten alle Veranlassung, die blödsinnige „Eintagsdemonstration“ fallen zu lassen, weil sie doch nur Schaden davon haben. Sie

hätten wahrhaftig nicht weniger als die Buchbinder und Papierarbeiter aller Schattierungen in Deutschland Grund genug, sich durch immerwährende gewerkschaftliche Kleinarbeit die Erfolge zu sichern, die — man höre! — nach der „Einigkeit“ — nur das Resultat wirtschaftlicher Entwicklung sein können.“ Diese wirtschaftliche Entwicklung wird wahrcheinlich durch den „Weltfeiertag“ gefördert? Oder am Ende doch durch eine wohlüberstandene Harmonie zwischen Kapital und Arbeit, durch eine Befreuzung, die die Interessen der Arbeiter beschäftigt und doch auch den berechtigten Interessen des Arbeitgebers Berücksichtigung entgegenbringt? Das ist wenigstens unsere Meinung. In diesem Sinne unterstützen wir die soziale Reform, in diesem Sinne unterstützen wir die Nation, in diesem Sinne soll unsere gewerkschaftliche Arbeit dem Wohle des Ganzen dienen.

Aus derselben Ermägung heraus, weil nämlich die Maifeier dem Klassenkampfstandpunkt der Sozialdemokratie dienen soll, den wir ablehnen, verwerfen wir auch den „Weltfeiertag“ und sind der Meinung, daß die Arbeitererschaft besseres zu tun hätte, als auch noch Gelder für diese sinnlose „Eintagsdemonstration“ zu opfern.

Aber die Dummen werden nicht alle!

Streiffragen beim Unterstüzungsausfall.

Nach 26 Wochen, also wenn 26 Beiträge in einer der 4 Beitragsklassen geleistet sind, wird das Mitglied unterstüzungsberechtigt. Im Falle der Arbeitslosigkeit kann es — je nach der Höhe des Beitrages 8—45 Mark beziehen. Dieser Höchsttag ist in der niedersten Klasse in 20, in der höchsten in 30 Tagen erreicht. — Nun aber, wenn das betreffende Mitglied auch krank wird, was dann? Dann bekommt es natürlich auch in der Krankenunterstüzung den Höchsttag, vorausgesetzt, daß es solange tatsächlich krank ist. Um nun neuerdings Arbeitslosen oder Krankenunterstüzung bekommen zu können, ist erforderlich, daß von dem Tage an, da in der jeweiligen Unterstüzungform der Höchsttag bezogen war, 52 Beiträge entrichtet wurden. Ein Beispiel: R. ist am 1. Januar 1911 nach 30-wöchiger Mitgliedschaft krank gemeldet und bezieht die volle Krankenunterstüzung. Als Mitglied der 2. Klasse bekommt er 30 Tage lang Unterstüzung — 18 Mk. Er ist also am 7. Februar ausgekureert. (4 Sonntage und 3 Rarrentage sind abzurechnen). Nach überstandener Krankheit kann er nicht sofort Arbeit bekommen. Nun bezieht er auch in der Arbeitslosenunterstüzung den Höchsttag. (Höchsttag ist das eine Geldbetrag). Dieser ist erreicht nach wiederum 30 Tagen und 3 Rarrentagen. (Wohltätigen) also — vom 8. Februar an gerechnet — am 17. März 1911. Der Kollege R. kann also vor dem 7. Februar 1912 keine Krankenunterstüzung bekommen. Wird er nach dem 7. Februar 1912 krank, bekommt er, da er nun im 2. Jahre Mitglied ist, also über 52 Wochenbeiträge insgesamt geleistet hat, 50 Tage lang je 80 Pfennige — 40 Mk. Die früher, also vor dem letzten 52 Wochen bezogenen Unterstüzung haben keine Wirkung mehr.

In der Regel beziehen aber die Kollegen nur einen kleinen Teil der Unterstüzung. (Wichtig ist derjenige, der gar keine braucht. Anmerkung der Red.) Auch sie haben gar keinen Einfluß auf Unterstüzung, die nach jeweils 52 Beiträgen wieder bezogen werden können. Falls wäre die Annahme, daß mehrere kleinere Unterstüzung, die im Laufe mehrerer Jahre sich in der Höhe des Höchstbetrages angesammelt haben, nun einfach zusammengeordnet werden sollten, um dem betreffenden zu demonstrieren, daß er ausgekureert ist. Ob der jeweilige Höchsttag irgendeiner Unterstüzung in kürzeren oder längeren Abständen, in einem, oder in mehreren Fällen von Krankheit und Arbeitslosigkeit ausgezahlt wurde, tut infors nichts zur Sache, weil eben von dem Tage an, da der Höchsttag tatsächlich erreicht ist, erst wieder 52 Beiträge zu entrichten sind, die dann neuerdings alle Ansprüche auf Unterstüzung begründen.

Bekanntmachungen des Zentral-Vorstandes.

Mit dem Erscheinen dieser Nummer ist der 19. Wochenbeitrag pro 1912 fällig.

Neue Zahlstellen sind gegründet worden in Jülich und Lobberich.

Der Zentralvorstand
J. K.: Horstach.

Bei der Zentralkasse gingen bis 6. 5. 12. Gelder und Abrechnungen ein: Paderborn, München, Köln, Straubing, Gogen, Offenungsthal, Freiburg, Düren, Viefelst, Heilbronn, Schlich 2. R., Würzburg, Dülmen u. Venderadorf.

Peter Duppert, Zentralkassierer
Eim-Rippe, Hartwichstr. 68.

Unser Verbandsmitglied

Kollegin Anna Schen in Bangen i. G.
feierte am 4. Mai ihr 25-jähriges Arbeitsjubiläum bei der Firma Gebrüder Weigang in Bangen.
Wir bringen der Jubiläarin nachträglich im Namen aller Mitglieder unsere

herzlichsten Glückwünsche

entgegen und hoffen, daß es der Jubiläarin vergünstigt sein möge, noch viele Jahre in besser Gesundheit unter uns zu sein. Der Zentralvorstand.

Streikbrecher.

Die Sozialdemokratie hat ihre liebe Not, über die jammervolle Niederlage beim Ruhrarbeiterstreik hinweg zu kommen. Mit sachlichen Gründen läßt sich der begangene Frevel nicht verteidigen; deshalb versucht man mit leidenschaftlichen Angriffen gegen die christlichen Gewerkschaften und maßlosen Beschimpfungen der christlichen Arbeiterführer die Massen auf andere Gedanken zu bringen. Christliche „Arbeitervertreter“, „Judalle“, „Unternehmensgruppe“, christliche „Streikbrecher“, so kreißelt es uns aus dem sozialdemokratischen Lager lauter wie sonst entgegen. Mit ganz besonderem Fanatismus versucht man den christlichen Gewerkschaften den Mangel des Streikbruchs anzuhängen. Dieser Vorwurf lehrt in ungezählten Variationen wieder.

Für jeden vernünftigen Menschen und halbwegs geschulten Gewerkschaftler ist es klar, daß bei dem Verhalten des Gewerkschafts christlicher Bergarbeiter von einem Streikbruch absolut keine Rede sein kann. Der Gewerkschaft als durchaus selbständige Organisation hatte keinen Streik beschlossen, mithin konnten seine Mitglieder auch keinen brechen. Auf demselben Standpunkt stehen auch die sozialdemokratischen Gewerkschaften, wenn es sich um ihre Organisationen handelt, und was denen recht ist, muß anderen billig sein.

Das jegige rote Streikbruchsgeheul ist aber nicht nur widerständig, sondern auch höchst unklug. Denn wer im Glashaus hockt, soll nicht mit Steinen werfen. Wenn die Sozialdemokratie ihre moralische Enttückung und Erziehungslosigkeit dem Streikbrechertum widmen will, hat sie Objekte in Fülle und Fülle im eigenen roten Lager. Da nimmt es geradezu von Streikbrüchern; solchen aus hinterlistiger Bosheit wie solchen aus Feigheit. Um den roten Blättern und Agitatoren begründete Unterlagen zur moralischen Enttückung über wirkliche Streikbrecher zu schaffen, wollen wir in den roten Streikbruchsjuden hineingreifen und einige Fälle in die Erinnerung zurückrufen.

Ein Maurerstreik in Augsburg 1906 ging durch rote Streikbrecher verloren. Tiefbedauerliche Momente nannte dies die sozial. „München er Post“ und schrieb u. a. Nr. 237, 1906: „Einstimmig wurde beschlossen, die Arbeit niederzulegen. Einmütig legten am nächsten Tag die sämtlichen 45 Streikbrecher, einschließliche des Ausschusses, den Streikbruch fort. Um ein vollständiges Bild zu geben, sei noch mitgeteilt, daß die „Ehrenmänner“, die den offiziellen Streikbruch organisierten, auch je nach dem Ausschuß der Jobstelle Mitglieder des besaidenen Statutatorverbandes bilden. Dieser schändliche Verrat der Wespener wirkte selbstverständlich auch demoralisierend auf die Streikenden, sobald auch von diesen einiges abzulesen. Die „Ehren Väter“, 68 an der Zahl, versahen sich fast ausschließlich mit Maurerschürzen und arbeiteten als Streikbrecher. — Note Streikbrecher!

Ähnlich ging es in Regensburg, worüber der sozialdemokratische „München er Post“ schreibt: „Die Sache ist die, daß die im (sozialdem.) Statutatorverband organisierten Fassaden- und Innenputzer als Streikbrecher auftraten. Wohlgerichtet, es sind keine Christlichen, sondern die im (sozialdem.) Zentralverband der Statutatur organisierten Putzer, die fast alle Maurer und zum großen Teil auch früher Mitglieder unseres Verbandes waren.“

Am Neubau des sozial. Gewerkschaftshauses in Weimar 1907 streikten die „freien“ Bauhilfsarbeiter. Da kamen die ebenso „freien“ Maurer, besetzten auf Weisung ihrer Organisation die Plätze und bereiteten den „um ihr Recht kämpfenden“ eine komplette Niederlage. — Note Streikbrecher!

Bei der Firma Steneberg in Barntrup (Westf.) streikten 1908 Tabakarbeiterinnen. „Doch die (frei organisierten) Sortierer — so schreibt die sozial. Viellelder „Volkswacht“ Nr. 211, 1908 — arbeiten nicht nur weiter, sondern machen jetzt sogar Risten (Streikarbeit), da sie keine Nigunen zu fortieren haben. Traurig! Die Mädchen zeigen mutig den Kampf auf, organisierte Sortierer fallen ihnen in den Rücken und üben Verrat.“ — Note Unternehmensgruppe!

Der sozialdemokratische „Bauhilfsarbeiter“ sang in seiner Nr. 27, 1906 folgendes Hagelied über sozialdemokratische Streikbrecher und Arbeitervertreter. „Als einen Standal bezeichnet der „Grundstein“ die Tatsache, daß Mitglieder des Statutatorverbandes streikenden Maurern in den Mühen fallen und die Arbeit der Streikenden fortsetzen. — Wie sind derselben Meinung und bedauern es auf das lebhafteste, daß in einer gewerkschaftlich so hoch entwickelten Zeit eine solche Nichtachtung solidarischer Grundzüge unter organisierten Arbeitern noch anzutreffen ist. Diese Tatsache muß für die zentralorganisierten Gewerkschaften um so beschämender sein, als es sich dabei wirklich nicht um etwaige Ausnahmefälle handelt. — Während der diesjährigen Lohnbemessungsperiode sind uns aus den verschiedenen Streikorten wiederholt Anfragen wegen Vorgehens gegen Streikbrecher und Streikbrüche, wobei von Witden der Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, glibeben der Zentralverbandes der Maurer Deutschlands, zugegangen. . . In letzter Zeit werden uns wiederholt die (scharfen) Verträge gegen die Solidarität mitgeteilt, die (sozialdem.) organisierte Maurer in Weygnt, Guben, Greß, Halle a. S. und Cottbus verübt haben und noch werden, trotzdem sie auf ihre verwerfliche Handlungsweise aufmerksam gemacht worden sind.“ — Note Schänder der Solidarität!

In Nr. 23, 1906 berichtet dasselbe „freie“ Gewerkschaftsblatt: „Der Streik in Guben ist aufgehoben. Daß wir den Kampf aufgeben mußten, daran tragen diejenigen (sozialdem.) organisierten Maurer die Schuld, die nicht nur in gebührender Weise die Bestimmungen des Kartellvertrages verlegten, sondern auch noch bei der Anwerbung von Streikbrechern behilflich waren und solche als Maurer verkleidet von auswärts mit auf die Arbeitsstelle brachten.“ — Note Streikbruchsweber! Klammern bekannt ist, der wiederholte Streikbruch und Arbeiterverrat des roten Metallarbeiterverbandes

in der Solinger Stahlwarenindustrie. Die sozialdemokratische Bergarbeiterstimme" schrieb im Mai 1905: „Das Verhalten des deutschen (lies roten) Metallarbeiterverbandes übersteigt alle Grenzen. Immer hadt er auf den Christlichen herum und bezichtigte alle Streikbrecher. Er (der Metallarbeiterverband) habe kein Recht, dies zu sagen. Der Metallarbeiterverband treibe in Solingen organisierten Streikbruch und Arbeitererrat und liefere die Arbeiterchaft dem schlimmsten Gegner der Organisation, dem Unternehmer Gammesfahr aus.“ — Rote Streikbruchgenerale! Das Schöffengericht in Solingen wies im Jahre 1908 eine Klage von vier Vorstandsmitgliedern des roten Metallarbeiterverbandes gegen den Redakteur des „Stahlwarenarbeiter“ Ernst Ern in Solingen mit folgender Begründung ab: „Das Gericht erachtet auf Grund der Beweisaufnahme der Zeugenerklärung und der vorgelegten Briefe den Beweis dafür, daß der Metallarbeiterverband hier in beiden Streikfällen die Messerschleifer und die übrigen Vorkammern tatsächlich verraten bzw. den Messerschleiferverein im Rücken angefallen hat, für erbracht und so ferner für erwiesen, daß der Vorstand in Stuttgart von diesen Vorkammern unterrichtet war, daß unsolidarische, verräterische Verhalten der Solinger Leitung des Metallarbeiterverbandes aber nicht verbindende und sich dadurch zu Mitschuldigen machte.“ — Roter Arbeitererrat ein groß!

Gelegentlich des Berliner Rohrzucker-Larifflampes 1908 hat die Berliner Ortsverwaltung Quertreibereien getrieben, die in der Urteilsbegründung als Verrat bezeichnet wurden. Beweis: Gerichtsverhandlung Berlin Oktober 1908.

In Wiesbaden ging 1906 ein Malestreik durch Hausstreifer verloren. In einer Sitzung des sog. Gewerkschaftsrates wurde, wie das Verbandsorgan des sozialdemokratischen „Der Vereinsanzeiger“ (Nr. 29, 1906) berichtet: „Dieser große Disziplinbruch aufs allerentschiedenste verurteilt.“ Der Delegierte der Streikbrecherischen Seite habe darauf erklärt: „Die Mitglieder hätten auf Anweisung des Zentralvorstandes Streikbruch verübt.“ Dazu bemerkt das sozialdemokratische Blatt: „was mir im vorherigen vermutet haben, ist in eklatanter Weise bewiesen worden. Die treibende Kraft für diese elende Verräterei ist im Zentralvorstand der (sozialdemokratischen) Stuttkauer zu suchen. . . . Wir möchten nun hiermit alle unsere Mitglieder. . . warnen, dieser verräterischen Clique, die sich in der (sozialdemokratischen) Stuttkauer breitet macht, Gefolgschaft zu leisten.“ — Rote Streikbruchorganisation!

In Gießen ließ der sozialdemokratische Holzarbeiterverband im Jahre 1904 seine Mitglieder Zimmerarbeiten verrichten, obwohl die sozialdemokratischen Zimmerer im Streik standen. Der Kampf ging durch die roten Streikbrecher verloren.

Der Berliner Möbelstickerstreik Sommer 1905 ging nur dadurch verloren, daß die Mitglieder des roten Holzarbeiterverbandes aus anderen Städten Streitarbeit nach Berlin lieferten, obwohl die Führer davon Kenntnis hatten.

Bei der großen Aussperrung in der Berliner Holzindustrie Frühjahr 1907 hatte der deutsche Holzarbeiterverband nach dem Bericht der roten „Holzarbeiterzeitung“ über tausend Streikbrecher aus eigenen Reihen zu verzeichnen. — Rote Erziehungsfrücht!

Der rote Maurerverband sah beim Berliner Bauarbeiterstreik 1906 über 5000 (Hunderttausend) seiner Aelben dem Streikbruch hulbigen. Ueber diesen Kampf veröffentlicht das Organ des roten Stuttkauerverbandes in Nr. 34 vom 24. August 1906 eine Statistik, in der es nachweist: Daß beim Stuttkauerstreik in Berlin 1903 auf je 100 zu den neuen Bedingungen arbeitenden Stuttkauern 88 rote Streikbrecher kamen, daß aber beim Bauarbeiterstreik 1907 auf je 100 zu neuen Bedingungen arbeitenden sozialdemokratischen Maurern 53 Streikbrecher des sozialdemokratischen Maurerverbandes kamen. — Sozialdemokratische Unternehmerkutschgruppen!

Beim Bauarbeiterstreik im Bergischen Land (Werbz-Heilighaus) 1906 spielten die roten Zimmerer die Rausstreifer. Die Zimmerleute sagten selbst, daß sie sich wie Streikbrecher verhielten. Schreibt der rote „Grundstein“ Nr. 44, 1909, und fährt fort: „Die Zimmerleute haben während unseres Streiks schon 11 Wochen dauernden Streiks permanent gearbeitet.“

Nach einer Broschüre der Anarcho-Sozialisten sagte Bauer (vom Brauerverband) auf der Gewerkschaftskonferenz — Februar 1905 in Hamburg folgendes: „In Worms hat sich ein Vertreter des Verbandes der (roten) Handels- und Transportarbeiter zur Herbeiführung von Streikbrechern bereit erklärt; gleiche Fälle haben sich in Mainz und Nürnberg ereignet.“ — Deutscher (Holzarbeiterverband) also aus! „Diese Dinge stützen zum Himmel.“ — Rote Streikbruchagenten!

Der Zentralverband der christlichen Bauhandwerker und Bauhilfsarbeiter fand 1908 in Montabaur im Koblenz. Der Jung Arbeiteramtlicher war sehr hart. Die Streikleitung stellte fest, daß viele Notorganisierte darunter waren. Ebenso waren es sozialdemokratische Bauarbeiter, die den streikenden christlichen Maurern 1907 in Baden in den Rücken fielen.

Die anarcho-sozialistische „Einigkeit“ berichtet 1907 von einem roten Streikbruch in Hamburg. Die freie Vereinigung verhängte über eine Abbruchliste wegen Fehlens sämtlicher Schutzvorrichtungen und wegen Verletzung der Sperrze. Der rote Verbandsbeamte Hillmeier bot dem Unternehmer sofort eine Anzahl arbeitswilliger Verbandskollegen an und erklärte, „wegen der Sperrze brauche sich der Unternehmer keine neuen Haare wachsen zu lassen.“ Die „Einigkeit“ fügt noch hinzu, daß eine bei den Unternehmern gebräuchliche Bedenkart gegen widerspenstige Elemente lautet: „Wenn Sie mit Eurem Kopf durchwollt, dann schide ich nach dem Gewerkschaftsausschuß.“ — Rote Streikbruchermittelung!

Im Jahre 1907 streikten in Götting die Maler und Dekorierer. Da ging der sozialdemokratische Streikleiter hin und vermittelte Arbeitswillige gegen Provision (50 Mk. Pauschale und drei Mark pro Kopf des Streik-

brechers), hatte auch Erfolg und verhalf den Unternehmern zum Sieg. — Rote Streikbruchagenten!

Im Jahre 1908 streikten in Gräg die christlich organisierten Maurer. Der sozialdemokratische Verband zog mit Wissen des Gaubeamten 33 Verbandsmitglieder aus einer Nachbargaststätte nach Gräg und ließ diese auf den gepflanzten Bäumen arbeiten. Dadurch ging der Streik für die christlichen Arbeiter verloren. — Rote Streikbruchsektäre!

Der „Zimmerer“ berichtet in Nr. 33 1905 über einen vom roten Maurerverband verübten organisierten Streikbruch in Weihen.

Laut „Märkische Volksstimme“ Nr. 31, 1910 konstatierte der Gauleiter des roten Transportarbeiterverbandes in Cottbus, „daß langjährig organisierte Kollegen sich dazu hergeben, Arbeitswillige zu spielen, der Julius S. sei ebenfalls den Kollegen in den Rücken gefallen.“

Ein Malestreik in Essen im Jahre 1904 mußte deshalb abgebrochen werden, weil sich 70 Streikbrecher gefunden hatten, davon gehörte 62 dem „freien“ Malerverband an. Weiterstreiten war infolgedessen zwecklos.

Der Vorsitzende des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter schreibt in Nr. 8, 1908 der „Gewerkschaft“ über den verloren gegangenen Gasarbeiterstreik in Halle: „Der Streik der eigenen Verbandsgenossen hat dieses traurige Schicksal herbeigeführt. Diese gebärdeten sich zuerst recht radikal und stimmten für den Streik, hernach fielen sie den Streikenden in den Rücken und setzten sich in deren bessere Stellen fest.“ — Rote Judas!

Der sozialdemokratische „Kurier“, Organ des Transportarbeiterverbandes (Nr. 25, 1908) erklärt in einer Polemik gegen den roten Brauerarbeiterverband: „Von unserer Mitteilung, daß der Bezirksleiter der Brauer den Streikbrecher-Lieferanten gemacht hat, haben wir kein Wort zurückgenommen.“ — Rote Streikbrecherlieferanten!

Als im Jahre 1909 die christlich organisierten Steinarbeiter in Solingen-Mörnsheim zwecks Abwehr von Verschlechterungen in den Zustand eintreten, da machten sozialdemokratische Verbände die Rausstreifer und Streikbrecher.

Organisierter Streikbruch wird von der „Ameise“ (Nr. 51, 1911), dem Organ des sozialdemokratischen Porzellanarbeiterverbandes, dem sozialdemokratischen Fabrikarbeiterverband nachgewiesen. Ein Streik in Elmshorn, der vom Porzellanarbeiterverband geführt wurde, ging durch Arbeitswillige des freien Fabrikarbeiterverbandes verloren. Die Ausschüßte des letzteren läßt die „Ameise“ nicht gelten, sondern stellt fest: „Das ist und bleibt Streikbruch, organisierter Streikbruch, wofür wir von Anfang an die Verantwortung nicht dem einzelnen, sondern der Organisation zugewiesen haben, die diesen Streik organisiert und beugünstigt hat.“ — Also nicht das einzelne Mitglied, sondern die Organisationsleitung ist schuldig. — Streikbruchorganisation.

Bei dem Streik auf den Schichauwerften 1912 wurden nach einem Bericht der sozialdemokratischen Metallarbeiter-Zeitung (Nr. 12, 1912) in den ersten fünf Streiktagen zu Streikbrechern: Von 1762 freien Verbänden 258, von 227 Christl. Danksfesten 392, während sich von 200 christlich organisierten nur 9 durch den Unfall ihrer Mitarbeiter zu Wiederaufnahme der Arbeit verletzten. Der sozialdemokratische Metallarbeiterverbandsschule konnte nicht umhin, dem standhaften Verhalten der christlichen Arbeiter in öffentlicher Versammlung seine Anerkennung auszusprechen.

Großes Aufsehen rief kürzlich noch der sozialdemokratische Streikbruch im roten Volkshaus in Gotha hervor. Dort streikten — wie bezeichnend für rote Theorie und Praxis — die Reklamer um eine Verbesserung ihrer Lebenslage. „Genossen“, darunter sogar ein sozialdemokratischer Verbandsgewerksmeister, machten die Rausstreifer. Und — das ist das allerhöchste, — nun kam die sozialdemokratische Parteipresse und suchte diesen Streikbruch zu verteidigen. — Rote Doppelmoral!

In Aller Erinnerung steht auch noch der Gladbacher Goldschmittmacherstreik, der durch das erbärmliche Verhalten der rot organisierten „Kollegen“ verloren gehen mußte. Verbetratete christliche Arbeiter streikten, weil sie Verschlechterungen abwehren wollen, und „moderne Gewerkschaftler“ setzen sich an deren Kosten. Mehr kann man nicht verlangen!

Damit wollen wir es vorläufig zur Illustration sozialdemokratischer Streikbruchmoral genug sein lassen. Es sind nur vereinzelte Fälle aus dem fast unerschöpflichen Material, es sind nur einige Blasen aus dem roten Streikbruchsumpf. Auf Wunsch können wir noch mit mehr dienen. Man ersieht aus dem Angeführten, mit welchem Recht die Sozialdemokraten andere Leute als Verräter und Streikbrecher beschimpfen! Diese Geuchler und Hparier! Wenn sie mit dem Aufwand ihrer ganzen Stimmittel den christlichen Arbeiter immer wieder „Streikbrecher“ und „Verräter“ zurufen, machen sie es wie der Rind, sie rufen ihren eigenen Namen.

Der Kinematograph als Volksbildungsmittel.

Mit außerordentlicher Wucht und mit fabelhaftem Erfolg ist in den letzten anderthalb Jahrzehnten der Kinematograph in das Gebiet der Volksbildung und Volkserziehung eingedrungen. Seit dem Jahre 1867, wo den Brüdern Lumière in Frankreich zum ersten Male seine Konstruktion gelang, hat er sich geradezu zum Theater des kleinen Mannes entwickelt, nicht bloß in Amerika, Frankreich, England und Deutschland, sondern in fast allen zivilisierten Ländern des Weltalls. Sogar die ängstlichen, unheimlichen Schaukabinette sind durch die Kino-Lichtbühnen fast ins Gebirge gekommen und schieben sich seit Jahren darauf hin, ihren Platz im Reich der Welt zu gewinnen. In fast allen Ländern ist die Frage gestellt. Tagtäglich hört man von dieser Theaterart und von neuen Theateransam-

brüchen. Der große Strom der Bevölkerung wälzt sich den Worten des Kinoo zu.

In dieser Kinooepidemie marschiert Deutschland mit an der Spitze. Auf die in zahlreichen Großstädten und größten Städten (es gibt in Deutschland etwa 50 mit je über 100.000 Einwohnern, insgesamt mit etwa 12 Millionen) zusammengestellten Massen hat das Kinowesen in ungewöhnlicher Schnelle wie eine Suggestion gewirkt, so daß die französischen und amerikanischen Filmindustrie in Deutschland einen der besten Abnehmer hat. Der Betrieb der Kinoo in Deutschland rentiert sich durchweg glänzend. Eine überschüssige Statistik über das Kinowesen in Deutschland gibt es leider nicht. Aber das pilgertartige Aufsuchen von Kinoo auch schon in mittleren Städten und ihr massenhafter Besuch fällt heute schon jedem auf. Die meisten Kinematographentheater weist absolut Berlin auf, an die 300 verschiedenster Größe (80 bis 850 Zuschauer). Der Eintrittspreis bewegt sich zwischen 20 Pf. für Erwachsene (10 Pf. für Kinder) und 5 Mk. (für die teuersten Theater). Es wird meistens schon von 5 Uhr nachmittags an gespielt und dann bis in die späte Nacht pausenlos durchgespielt. Einige beginnen schon 10 Uhr vormittags. Sämtliche haben Wirtschaftsbetrieb, Bierauskunft und Brötchenverkauf. Ueber 100.000 Menschen drängen sich dort täglich vor die Lichtbühnen, über die die Filme zittern. Und gleiche Neugierde von alt und jung füllt täglich die zahllosen Kinoo draußen im Reich bis in die Kleinstadt herunter. Und noch ist seine Popularität in wachsendem Anstiege.

Handelt es sich da, wo täglich mehrere Millionen erwachsener und unerwachsener Deutscher sich Geist und Seele heißhungrig mit Eindringen überwiegen zweifelhafter, vielfach direkt verderblicher Art füllen, nicht um eine Kulturfrage erster Art, um ein Bildungs- oder Verbindungsmittel weitestgehender Nachsicht? Und ungeheure Summen werden jährlich für die Kinoo verausgabt; 2 bis 3 Mk. auf den Kopf der Bevölkerung in der Großstadt, in kleinen Industriorten vielleicht noch mehr. Ein großes Volkserziehungsmittel hätte der Kinoo werden können. Und was ist er geworden? Aber noch ist es nicht zu spät. Gesetzgebung und Polizei versagen. Wir brauchen sie auch nicht, wenn die öffentliche Meinung eingreift. Sollen wir sie schaffen! Abhalten sind Komitees, Ortsausschüsse, Vereine tatkräftig an die Aufgaben der Jugendpflege und Volksbildung heranzutreten. Uebersehen wir nicht, daß die Kinoo alles niederreißen, was wir mit Bibliotheken, Museen, Volkshilfungsabenden, Wandern, Sport und Spiel aufbauen. Ein wundervolles, ein ganz eminentes Volksbildungsmittel können die Kinoo sein und werden es ganz gewiß in der Zukunft sein. Sollen wir alle möglichst bald diese Zukunft heraufzuführen. Heute sind die Kinoo leider vielfach zu einer Volksgesfahr, zu einem Mittel der Vergiftung der deutschen Volkseele geworden.

Gegen diese ungeheure Gefahr Alarm zu rufen und vor allem zur Gegenwehr in Form positiver Reformarbeit anzufeuern und anzuleiten, ist der Zweck der neugegründeten Zeitschrift „Bild und Film“ (Zeitschrift für Bildbühnen und Kinematographie. Verlag des Lichtbildereis G. m. b. H., W. Glabach. Erscheint vorläufig vierteljährlich, das Heft zu 40 Pf. Probehefte sind gratis erhältlich.) Gewis werden alle für die ethische, künstlerische, kulturelle Höherentwicklung der Nation interessierten deutschen Kreise „Bild und Film“ in seinem Kampfe gegen das Massenvergiftungsmittel des Kinoo tatkräftig unterstützen. Das Abonnement auf „Bild und Film“ ist daher ebensosehr den zahlreichen, weitverbreiteten Volksbildungsorganisationen zu empfehlen wie den Kommunen, Volkserziehungsstellen, Volkshilfungs-, Fortbildungs- und Hochschulen, den kirchlichen Kreisen der verschiedenen Konfessionen, den verschiedenen Ständesorganisationen, die ja alle auch die Volksbildung auf ihre Fahne geschrieben, selbstverständlich vor allem auch den Kinootheatern selbst, die an der allseitigen Erziehung des Kinooes am meisten interessiert sind.

Rundschau.

Schwere Niederlage des sozialdemokratischen Bergarbeiter-Verbandes bei den Sicherheitsmännerwahlen im Ruhrgebiet.

Nachdem bereits am 18. April auf einer Reihe von Bezirken des Ruhrgebietes die infolge des Streiks notwendig gewordenen Neuwahlen der Sicherheitsmänner stattgefunden hatten, sind bei letzten Wahlen nunmehr ebenfalls getätigt worden. Der sozialdemokratische Verband hat an den Wahlen eine empfindliche Niederlage erlitten. Diefelbe ist gewissermaßen die Antwort der Ruhrbergleute auf den so frivolere Welle vom Jaune gebrochenen Streik. Ferner bildet die Niederlage einen Beweis dafür, welche große Mithimmung das unverantwortliche Vorgehen des Verbandes unter der Bergarbeiterschaft ausgelöst hat. Insgesamt dürfte der sozialdemokratische Verband im Ruhrgebiet 280 bis 300 seiner bisherigen Mandate verloren haben. So wurden dem Verband allein im Gelsenkirchener Bezirk 66 Mandate entziffen; im Bezirk Hamborn-Reumühl 38; im Bezirk Buer 33; im Bezirk Wellinghausen 32; im Bezirk Dohum 25; im Bezirk Oberhausen 17; im Bezirk Essen 16; im Bezirk Steele 11; im Bezirk Sterkrade-Oberfeld 6. Die meisten dieser Mandate eroberte der christliche Gewerksverein, während in den genannten Bezirken die Polen 31 und die Helben 47 Mandate erzielten. Aus dem Herner Bezirk wird berichtet, daß es auf einer großen Anzahl von Schachtanlagen gelungen wäre, die Verbände und die Polen hinauszuverdrängen. Auch im Dortmunder Bezirk hat der Gewerksverein Erfolge zu verzeichnen. Das Resultat der Sicherheitsmännerwahlen zeigt, daß immer mehr Bergarbeiter zu der Erkenntnis gelangen, daß der sozialdemokratische Verband für sie nicht als Interessensvertretung in Betracht kommen kann.

Das Wahlergebnis ist ferner ein sprechender Beweis dafür, was von der Behauptung der Genossen, der christliche Gewerkeverein sei im Ruhrgebiet zurückgegangen, zu halten ist.

In Den Treibenden Kräften Des letzten Ruhrbergarbeiterstreiks

gehörte in erster Linie der Plan, den Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter zu schädigen, mündlich zu vernichten. Der Plan ist mißlungen, aber deshalb nicht aufgegeben. Das führende Organ der sozialdemokratischen Gewerkschaften, „Correspondenzblatt“, Nr. 17, 1912, wiederholt in einem gewerkschaftlichen Rückblick über die Bewegung im Bergbau die abgeleiteten Vorwürfe gegen den Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter und kommt zu dem Schluss: „Eine Gesundung der Verhältnisse im Bergbau erscheint heute nur möglich durch die Lieberwindung dieser Organisation“.

Wenn man sich ferner daran erinnert, daß von demselben Hauptorgan der sozialdemokratischen Gewerkschaften schon im Jahre 1906 prophetisch vorausgesagt wurde, daß im Westen Deutschlands die Entscheidungsschlachten geschlagen, daß hier „unter schmerzlichen Wehen die Einheit der deutschen Gewerkschaftsbewegung geboren“ würde, dann wissen die christlichen Organisationen angesichts der neuen Kriegserklärung, wessen sie sich in Zukunft seitens der Sozialdemokratie zu versehen haben.

Verlegenheitslügen.

Durch die sozialdemokratische Presse läuft ein im Ruhrgebiet fabrizierter Wäschettel mit der Überschrift: „Christliche Gewerkschaftsversammlungen gegen die Leitung des Gewerkevereins der Bergarbeiter“. Schon darin liegt eine Unwahrheit. Ebenso unmaß und verdröhrt ist der Inhalt der Notiz, die es so dazustellen sucht, als ob christliche Arbeiter und Bürger in einer Versammlung in Bergkamen (bei Dortmund) eine Resolution gegen den Gewerkeverein christlicher Bergarbeiter angenommen hätten. Der Vorgang war folgender: Zu einer von den christlichen Gewerkschaften einberufenen Versammlung hatten die Sozialdemokraten ihre Massen zusammengestellt und sich so die überwiegende Majorität verschafft. Von den Sozialdemokraten wurden die programmatischen Rabauken aufgeführt, die christlichen Redner schließlich niedergedrückt, so daß die Versammlung geschlossen werden mußte. Als die Anhänger der christlichen Gewerkschaften dann den Saal verließen, blieben die „Genossen“ noch unter sich beisammen und nahmen die erwähnte Resolution gegen den christlichen Gewerkeverein an. Ähnlich ging es in einer anderen Versammlung in Sprochhövel, von wo die sozialdemokratische Presse über eine angebliche „Flucht der christlichen Referenten“ zu berichten mußte. Das letztere ist direkt unwahr. Die verbreiteten Larentenachrichten sind nur Verlegenheitslügen, weil es im sozialdemokratischen Lager an stichhaltigen Gründen zur Bekämpfung des Gewerkevereins christlicher Bergarbeiter fehlt.

Aus den Zahlstellen.

Berlin. Am Sonnabend den 27. April feierte unsere Zahlstelle ihr 5. Stiftungsfest. Dasselbe nahm einen durchaus wohl gelungenen Verlauf; auch der Besuch war sehr stark. Sehr bald entwickelte sich eine richtige Feststimmung, so daß der 1. Vorsitzende mit Recht an Gottes Wort erinnern konnte: des Tages Arbeit, Abends Gäste, saure Wochen, frohe Feste; denn erste Arbeit ist ansich Jued und Regel für die Gewerkschaftler. Ganz besonders gelte das für die Zahlstelle Berlin, deren Mitglieder sich inmitten der roten Kolonnen behaupten müssen. Diese beifällig aufgenommene Begrüßungsansprache schloß der Vorsitzende mit dem Wunsch, es möge auch dieses Fest zur Stärkung der Zahlstelle beitragen.

Daß auch musikalische Talente in unsern Mitgliederkreise vorhanden sind, bewiesen die Kollegen, die uns durch Violon- und Mandolinenvorträge erfreuten.

Eine Verlosung trug zur besonderen Stärkung der Kasse bei. Nach mehreren originellen, humoristischen Vorträgen Senners wurde auch das Langbier noch festlich geschwenkt, so daß erst beim Tagesanbruch die frühliche Gesellschaft auseinander ging.

So können wir mit Befriedigung auf unser 5. Stiftungsfest zurücksehen. Es soll uns aber auch ein neuer Ansporn sein zu fleißiger Werbearbeit, damit wir bis zum nächsten Stiftungsfest in jeder Beziehung voran gekommen sind.

G. S.

Offen Wahr. Sehr interessant war der Verlauf unserer Versammlung am 30. April. Wenn auch der Besuch derselben noch viel zu wünschen übrig ließ, so waren doch die Erschienenen mit dem Verlauf zufrieden. Auf Wunsch mehrerer Kollegen hatte sich Kartellsekretär Kollege Strunt bereit erklärt, über den Bergarbeiterstreik und seine Folgen zu sprechen. In 1 1/2 stündigen Vorträge verbreitete er sich über die einzelnen Phasen der Bewegung und brachte in anschaulicher Weise die frivole Art, in welcher von den sozialdemokratischen Führern der Streik inszeniert wurde, vor. Reicher Beifall lohnte den Referenten, und die lebhafteste Diskussion bewies, daß die Kollegen dem Vortrag gefolgt waren. Dann wurde einstimmig beschlossen, mit dem Untertugendbund ein Geapp. Kartell zu gründen. Die Neuregelung des Vertrauensmännersystems machte auch weiter keine Schwierigkeiten, da mehr Kollegen, als nötig waren, sich bereit erklärten, einen Beitrag zu übernehmen. Unter Punkt Verchiedenes wurde vorgeschlagen, Christ Himmelfahrt einen Ausflug nach Hoes zu machen, ein Vorschlag, dem Alle beipflichteten. Die Einzelheiten des Ausfluges wurden der Vergnügungskommission überlassen, und werden dieselben den Kollegen durch Zirkulare mitgeteilt.

Nachdem noch einige Fragen besprochen waren, wurde die Versammlung 1/2 12 geschlossen mit dem Wunsche, daß in der nächsten Versammlung einmal alle Kollegen sich einfinden möchten, damit sich die Kollegen auch einmal alle kennen lernen. Der Vorstand gibt sich die größte Mühe, die Versammlungen interessant zu gestalten, mögen die Kollegen sich dafür erkenntlich zeigen, indem sie die Versammlungen pünktlich besuchen, die liebe Frau oder Frau darf auch kein Hindernis sein. Dann werden die Kollegen dringend gebeten, wenn sie eine von unserem Orts-Arbeitsnadelweis verlangte Stellung antreten, sich auch auf denselben zu berufen und dem Vorstehenden Kollegen Hobden vom Antritt derselben umgehend Nachricht zu geben.

Röln. Am Samstag, den 27. April wurden unsere Mitglieder zu einer außerordentlichen Generalversammlung geladen. Dieselbe war notwendig geworden durch den Umstand, daß unser bewährter bisheriger 1. Vorsitzender sein Amt niederlegte, da er nichtmehr als Gehilfe tätig ist, sondern seit einiger Zeit einen Meisterposten inne hat.

Kollege Strattmann, der als 2. Vorsitzender die Versammlung eröffnete, gab zunächst die Tagesordnung bekannt und las, nachdem das Protokoll der letzten Generalversammlung verlesen war, dem bisherigen 1. Vorsitzenden den Dank der Zahlstelle ab mit dem Wunsche, Kollege Stadmann möge auch in der Zukunft der Zahlstelle ein treuer Förderer und Berater bleiben. Kollege Stadmann verlierte in seiner Erwiderung, daß er nach wie vor seine Kräfte nach Möglichkeit dem Verbands wohnen wolle und dankte nochmal für das Vertrauen, das ihm die Kölner Kollegen schenken in so reichem Maße geschenkt habe.

Ehe zur Wahl des neuen Vorsitzenden geschritten wurde, gab Kollege Strattmann den Kartellbericht, Kollege Zettinger den Kassenbericht für das 1. Quartal 1912, welche letzterer besonders beifällig entgegengenommen wurde. Bemängelt wurde seitens des Kollegen Hornbach die Tatsache, daß einige Mitglieder in Bezug auf die Entrichtung der Beiträge noch immer eine Pässigkeit betunden, die nicht länger bestehen kann. Solche Kollegen müssen künftig energisch auf ihre Verpflichtungen hingewiesen werden. Für den Posten des 1. Vorsitzenden war seitens des Vorstandes der bisherige 2. Vorsitzende, Kollege Strattmann in Vorschlag gebracht worden. Der Wahlleiter, Kollege Hornbach, erlaubte die Anwesenden, weitere Vorschläge zu machen und konnte, nachdem die Wahl per Stimmzettel getätigt war, feststellen, daß Kollege Strattmann mit großer Mehrheit zum 1. Vorsitzenden gewählt sei. Dieser nahm die Wahl an mit dem Wunsche, alle Kollegen möchten ihn stets eifrig unterstützen. Neu in den Vorstand gewählt wurde hierauf der Kollege Kronauer und bestimmt, daß der Vorstand aus seiner Mitte selbst einen neuen 2. Vorsitzenden wählen solle. Schließlich wurde noch ein Beschluß des Vorstandes, in nächster Zeit eine öffentliche Ausbinderversammlung abzuhalten, gut geheßen. Möge unsere Zahlstelle in den kommenden Monaten fräftig wachsen.

Auf nach München!

Wie in Nr. 9 der „Graphischen Stimmen“ mitgeteilt wurde, findet in diesem Jahre — Mai bis Oktober — in München die

„Bayrische Gewerbeschau“ statt.

Die Bedeutung einer derartigen Gewerbeschau dürfte auch unter den Arbeitnehmern erhöhtes Interesse erwecken. Nach den Vorarbeiten ist zu schließen, daß man hier mit allen Kräften bestrebt ist, Hervorragendes auf dem Gebiete des Ausstellungswesens zu bieten. Und da auch das graphische Gewerbe

aller Voraussicht nach regen Anteil nimmt, so würden wir es außerordentlich begrüßen, wenn eine größere Zahl Verbandsmitglieder die „Bayrische Gewerbeschau“ besuchen würden. Wir heißen jetzt schon die Kollegschaft herzlich willkommen und sind sehr gerne bereit, das Unlerige beizutragen, damit der Besuch der Gewerbeschau, sowie der Aufenthalt in München die Kollegen schrittlich zu — Ferner haben wir Vorzorge getroffen, daß auch die Nichtbesucher der Gewerbeschau durch detaillierte Berichte vor allem über die Ausstellungen der graphischen Berufe unterrichtet werden.

Im Auftrage der Zahlstelle München
Adolf Müller, 1. Vorsitzender.

Literarisches.

Sozialdemokratische und christliche Litteratur. Arbeiterbibliothek 16. Heft. 1.— 10. Laufend. 8° (88) W. Gladbach 1912, Verlag der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ G. m. b. H. 40 Pf. Postfrei 45 Pf.

Das Büchlein ist für die Bibliothek des Arbeiters bestimmt. Es untersucht in durchaus populärer Form die sozialdemokratischen Anschauungen über Erbt, ihren Zusammenhang mit dem materialistischen Darwinismus der 60er Jahre und stellt der sozialdemokratischen Ethik die christlich-ethische Individual- und Sozial-Ethik gegenüber. Das letzte Kapitel behandelt die Notwendigkeit und Methode christlicher Kulturarbeit in der Gegenwart.

Die deutsche Sozialdemokratie. Die christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Aus Deutschlands Wirtschaftswissenschaft. (Staatsbürger-Vorträge, 2. Heft.) gr. 8° (182) W. Gladbach 1912, Volkvereins-Verlag G. m. b. H. 1.20, postfrei 1.30.

Dem ersten Heft der Staatsbürger-Vorträge, die in den interessierten Kreisen eine über Erwartung gute Aufnahme gefunden, ist nunmehr nach kurzer Pause bereits ein zweites gefolgt.

Die sich in drei Teile gliedernde Vortragsammlung behandelt zunächst in elf selbständigen, aber dennoch folgerichtig aneinander anknüpfenden Abhandlungen das Wesen und Werden der Sozialdemokratie, ihre Grundsätze und deren Wandel, ihre Stellung zum Staate, ihre Organisation, Agitation und Taktik sowie die Mittel der Abwehr und die Ziele, wie sie im christlichen Lager durch Ausgleich der wirtschaftlichen Interessen durch soziale Betätigung und apologetische Belehrung erreicht werden.

Der zweite Teil beschäftigt sich mit der Bedeutung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung für die Gesamtheit, um sodann die Arbeiterbewegung, als Kulturproblem gefolgt in ihren Kewerscheinungen im Gewerkschaftsleben zu beleuchten und das Interesse und den Wert der Anteilnahme an dieser Bewegung seitens der gebildeten Klassen zu zeigen.

Der dritte, sich mit den Wandlungen im Wirtschaftsleben befassende Teil des Heftes schildert in einem einleitenden Vortrage zunächst das deutsche Wirtschaftsleben in der Vergangenheit, gedankt sodann in besonderer Abhandlung des Bauernstandes und zeigt das Werden in der Gegenwart durch einen Gang durch das Wirtschaftsleben des verflohenen Jahrhunderts. Nachdem der Handels- und Zollpolitik des Reiches als bedeutsamster Faktoren gedacht, wird schließlich in zwei weiteren Vorträgen die innere Struktur des deutschen Wirtschaftslebens und der Aufbau unserer heutigen Bevölkerung in scharfen, klaren Rissen zur Veranschaulichung gebracht. So darf auch dieses zweite Heft als seinem Vorgänger durchaus ebenbürtig, ihm teilweise sogar durch die Bearbeitung feltener behandelte Stoffe überlegen, unbedingt alleits auf beste Aufnahme rechnen.

Versammlungs-Kalender.

Versammlungen finden statt:

- Kugsburg. Jeden 2. Sonntag im Monat vorm. 10 Uhr im Gewerkschaftslokal „Schützenhalle“ Wintergasse 12.
- Wormen. Jeden 1. Samstag im Monat abwechselnd im Restaurant Vogel, Ködigerstr. 16 in Wormen und Restr. Wilms, Ludwigsstr. 31 in Eberfeld. Am 12. Mai Ausflugs ins Mandertal.
- Berlin. Jeden 1. Donnerstag im Monat bei Ventert, Köpenickerstr. 62.
- Bielefeld. Jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat im Christl. Gen.-Haus bei Debour, Herforderstr. 84. Anfang 8 Uhr.
- Denn. Jeden letzten Montag im Monat, abends 7 Uhr, im Lokale Wabder, Clemens Auguststr.
- Dissen. Sonntag, den 12. Mai, Außerordentliche Mitglieder-Versammlung.
- Düren. Jeden 1. Sonntag im Monat vormittags 10^{1/2} Uhr Versammlung bei V. Klinterberg.
- Düsseldorf. Nächste Versammlung 25. Mai, Erscheinen im Ehrenpflicht.
- Essen. Dienstag, den 4. Juni, 8^{1/2} Uhr im Altbredenhause.
- Freiburg. Samstag, den 18. Mai im Verkehrslokale Brauerei Ganter, Schiffstr.
- Freising. Am Samstag, den 11. Mai um 8 Uhr Versammlung im Christl. Gewerkschaftshaus zum Jägerwirt.
- Gagen. Samstag, den 11. April, 7. Stiftungsfest mit ausserordentlichem Programm. Gefinnungsstunde willkommen.
- Kempten. Jeden ersten Samstag im Monat abends 8 Uhr im Restaurant „Central“.
- Köln. Samstag, den 11. April. Volljähriger Besuch wird ermartet.
- Merken. Am Christl. Himmelfahrtstag zur Frier unseres Gründungsfestes große Versammlung in der Restauration Baumhäuser mit Vortrag des Kollegen Seelmayr. Köln.
- Münster. Samstag, den 25. Mai bei Siegmann, Clemensstr. Volljähriges Erscheinen Ehrenpflicht.
- München. Samstag, den 18. Mai im Wiesamergarten, Schillerstr. 18. Vortrag des Kartellsekretärs Kaefelhege. Volljähriges Erscheinen Ehrenpflicht.
- N.-Gladbach. Jeden ersten Samstag im Monat bei v. d. Willbeke, Steppesstr., Ede Wilhelmstr.
- Paderborn. Jeden 2. Montag im Monat im Piushaus-Kegensberg. Jeden 2. Samstag im Monat in der Jahnstrasse.
- Stuttgart. Jeden Montag nach Erscheinen der Zeitung abends 8 Uhr im Gasthof zum Herzog Christoph, Christophstr. 11 p.
- Würgburg. Am Mittwoch, den 15. Mai, bei Gutbrod Stadthaus.

Unserem werten Kollegen

Georg Konrad

und seiner werten Frau zur Vermählung die herzlichsten Glückwünsche.

Zahlstelle München.

Verantwortlich: H. Hornbach-Köln, Palmstraße 14. Köln-Ehrenfelder Handelsdruckerei, Marsstr. 9.